

Konsistenz, manche mit Brücken verbunden und manchmal zugänglich. Nicht zuletzt wegen einer achtsamen, das Gegenüber in seiner subjektiven Alltagswirklichkeit aufspürenden und beantwortenden, theoretisch fundierten Haltung.

Manuela Delhey, Dipl. Musiktherapeutin,
Universitätsklinikum Ulm, Abt. Psychosomatische Medizin und Psychotherapie

**Hans-Jörg Meyer: Gefühle sind nicht behindert
Musiktherapie und musikbasierte Kommunikation mit schwer
mehrfach behinderten Menschen**

**Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau 2009, 157 Seiten, 16,80 €
ISBN 978-3-7841-1894-9**

Während das Foto auf dem Einband den inhaltlichen Rahmen des Buches darstellt – zu sehen ist eine Gitarre, von einer Person gehalten und ein behinderter junger Mann, der an den Seiten zupft – wirft der Titel „Gefühle sind nicht behindert“ zunächst Fragen auf. Behindern uns nicht manchmal unsere eigenen Gefühle? Fühlen wir uns im Alltag behinderten Menschen nicht fern, weil sich ihre Erlebniswelt von der unsrigen zu unterscheiden scheint? Hansjörg Meyer selbst verweist darauf, dass der Titel nach Erklärung drängt. Mit seinem Buch möchte der Autor dem Vorurteil begegnen, dass schwer mehrfach behinderte Menschen ihre Umwelt und andere Menschen nicht wahrnehmen und damit eine Beschäftigung mit ihnen sinnlos ist. Diesem Vorurteil setzt er die persönlichen Erfahrungen aus seinen Therapiestunden mit schwer mehrfach behinderten Menschen entgegen. Eindrücklich beschreibt er in seinen Fallstudien, dass bei Menschen mit mehrfachen Behinderungen zwar die Fähigkeit Gefühle auszudrücken eingeschränkt ist, nicht aber die Fähigkeit Freude und Trauer zu empfinden: Gefühle sind nicht behindert. Dieser Buchtitel, der dem Gedichtband „Schattensprünge – Gedichte über Behinderte“ entlehnt wurde, ist der Schlusssatz eines Gedichtes von Martin Schmitt, welches Gefühle als die Brücke zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen thematisiert. Für Hansjörg Meyer sind Gefühle die Grundlage für die musiktherapeutische Arbeit und die musikbasierte Kommunikation.

Der Autor stellt sein Buch als ein Fachbuch vor, welches vorrangig ein Praxisbuch sein möchte. Ein Buch, das aus der praktischen Arbeit mit schwer mehrfach behinderten Menschen berichtet und Anregungen gibt für eine verbesserte non-verbale Kommunikation im alltäglichen Kontakt. Damit richtet sich das Buch sowohl an Musiktherapeuten als auch an einen breiteren Kreis von Interessierten, wie Eltern, Sonderpädagogen und Personal in Behinderteneinrichtungen. Es wendet sich an all jene, die mittels Musik die Kommunikation mit schwer mehrfach behinderten Menschen ermöglichen oder verbessern wollen.

Die Menschen, von denen Hansjörg Meyer in seinem Buch berichtet, sind schwer mehrfach behindert, haben eine angeborene oder erworbene Hirnschädigung und meist ist keine oder nur eine minimale Sprachverständigung möglich. Bei den meisten seiner Patienten kommt eine schwere körperliche Behinderung hinzu. Häufig werden sie durch Sonde ernährt und teils können sie ohne maschinelle Hilfe nicht atmen.

Das Buch ist in drei Kapitel unterteilt. Dem ersten Teil, „Wenn Worte nur Klang sind“, einer Annäherung an die Erlebniswelt von Menschen mit mehrfachen Behinderungen, folgen neun Falldarstellungen im zweiten Teil des Buches. Im dritten Kapitel wird das Konzept der musikbasierten Kommunikation dargestellt.

Mit dem ersten Teil seines Buches möchte sich Hansjörg Meyer der Erlebniswelt von geistig behinderten Menschen annähern und die Bedeutung von Musik in deren Welt darstellen. Menschen ohne Behinderung ist es möglich, über ihre Gefühle zu sprechen, sie zu verstehen, zu verarbeiten sowie sie zu verdrängen oder abzuwehren. Den Menschen, mit denen Hansjörg Meyer arbeitet, ist es nicht möglich, über ihre Gefühle zu sprechen, Worte sind Klang allein. Aufgrund begrenzter Ausdrucksmöglichkeiten bleiben diese Menschen mit ihren Gefühlen, ihren Ängsten und Schmerzen, aber auch mit ihrer Trauer und Wut oft allein. Als Folge fehlen ihnen häufig Grunderfahrungen wie Geborgenheit, Vertrauen, Geliebt-werden, oder aber diese Erfahrungen werden nur unzureichend gemacht. Häufig erleben sie auch, nicht dazu zu gehören, oder sogar für andere gar nicht vorhanden zu sein. Der Autor beschreibt, wie Menschen mit mehrfachen Behinderungen sich und ihre Gefühle über den Körper ausdrücken. Das kann in manchen Fällen nur über die Atmung oder durch die Stimme z. B. ein Lautieren oder Krächzen, oder durch Bewegungen des Körpers, manchmal nur einen Augenaufschlag, erfolgen. Die Aufgabe des Musiktherapeuten ist es hier, genau hin zu spüren und das Wahrgenommene in Musik umzusetzen. Der Autor beschreibt, dass selbst schwer hirngeschädigte Menschen den emotionalen Gehalt von Musik erleben können, selbst von komplexen Musikstücken. Sie hören gerne und machen gerne aktiv Musik mit denen ihnen gegebenen Möglichkeiten. Seine These ist, dass in jedem Menschen eine schöpferische Kraft liegt, und dass diese schöpferische Kraft nicht von einem geschädigten Gehirn behindert ist. Zwar ist es noch nicht wissenschaftlich untersucht worden, wie Musik auf schwer behinderte Menschen wirkt, wissenschaftlich nachgewiesen ist jedoch, dass Musik auch eine Wirkung auf Menschen hat, deren Gehirn noch nicht voll ausgebildet ist. In dieser Welt kann Musiktherapie bzw. Musik Folgendes bewirken: Sie kann beruhigen, stimulieren, Kontakt und Kommunikation herstellen und damit der Einsamkeit entgegenwirken, das Gefühl von Geborgenheit schaffen. Sie aktiviert die kreative Kraft behinderter Menschen und regt eigenständiges Tun an, aus dem Selbstvertrauen wachsen kann. Viele in der Musik gemachte Erfahrungen bewirken mit der Zeit auch Verhaltensänderungen im Alltag, mit weitreichenden positiven Folgen auch für andere zwischenmenschliche Beziehungen zu Eltern, Familie und Betreuern.

Im zweiten Teil dieses Buches werden einzelne Therapiestunden und Therapieverläufe von insgesamt neun verschiedenen Kindern und Erwachsenen darge-

stellt. Aus meiner Sicht der spannendste Teil dieses Buches, der sehr eindrücklich den Einsatz von Musik, ihren Mitteln und ihrem Material mit der entsprechenden Wirkung zeigt. Insbesondere schön zu lesen sind diese Darstellungen, weil der Autor selbst sich als Entdecker, als Suchender in der Beziehung mit einem Menschen beschreibt, von dem er nur erahnen kann, wie sein eigenes Verhalten, sein Klavierspiel aufgenommen wird. Das Hinspüren ist die Basis für das Verstehen von Menschen, die nicht sagen können, ob es ihnen gut geht oder nicht, ob ihnen etwas gut tut oder nicht. Hansjörg Meyer beschreibt dies sehr einfühlsam und das eigene Handeln reflektierend, und so benennt er auch Gefahren und Schwierigkeiten, wie den Atem eines Patienten zu manipulieren, oder auch mit der eigenen Interpretation des Wahrgenommenen nicht richtig zu liegen. Für Musiktherapeuten sind diese Fallbeschreibungen anregend, auch für die therapeutische Arbeit mit anderen Personengruppen.

Im dritten Kapitel seines Buches stellt Hansjörg Meyer die Vorgehensweise der musikbasierten Kommunikation dar. Dieses Kapitel ist die Antwort des Autors auf die immer wieder an ihn gerichtete Frage vieler Mitarbeiter von Behinderteneinrichtungen, Förderschulen und Förderkindergärten, wie auch musikalische Laien mit schwer mehrfach behinderten Menschen auf der Grundlage von Musik kommunizieren können. Ausgehend von der schöpferischen Musiktherapie nach Nordhoff/Robbins entwickelt der Autor ein Konzept, das den Schwerpunkt auf die nonverbale Kommunikation legt. Er betont, dass dieses Konzept keinen therapeutischen Charakter hat und verweist darauf, dass sein Vorgehen weder musikalisches noch instrumentales Wissen voraussetzt. Grundlegend wichtig für jede Kommunikation mit schwer mehrfach behinderten Menschen ist nach Meinung des Autors, dass sich der jeweilige Gesprächspartner auf eine andere Erlebniswelt und ein anderes, langsames Tempo einlässt. Die einzelnen Schritte der Vorgehensweise werden anhand von Körpersignalen, wie Bewegung und Körpergeräuschen wie Stimme und Atem vorgestellt. Wie bereits erwähnt, gilt es als erstes, die Fähigkeit des Hinspürens, d. h. des Wahrnehmens von Körpersignalen und Körpergeräuschen und der darin enthaltenen musikalischen Elemente, wie Rhythmus, Tempo, Dynamik, Tonhöhe oder Tonfolgen zu schulen, welche vergleichbar ist mit dem Zuhören in der verbalen Kommunikation. Der nächste Schritt ist die Umsetzung der körperlichen Äußerungen in Musik. Durch ein Nachahmen und Spiegeln, kann ein erster Kontakt entstehen, denn der behinderte Mensch wird auf einer Ebene wahrgenommen, die ihm vertraut ist. In Übungen zu zweit werden die einzelnen Schritte der Herangehensweise der musikbasierten Kommunikation vorgestellt bis hin zum Wahrnehmen von Stimmungen und Gefühlen und deren Umsetzung mit musikalischen Mitteln.

Das Buch schließt mit einem Anhang, in dem sich ein Kapitel über die Sprache des Musiktherapeuten, ein Glossar mit den wichtigsten musikalischen Grundbegriffen sowie ein Essay von Clive Robbins findet.

Dieses Buch greift ein Thema auf, welches in der Musiktherapie eher ein Randthema ist. Mit dem Ziel ein Praxisbuch zu sein, berichtet es aus der praktischen Arbeit eines Musiktherapeuten und gibt praktische Anleitung für die Kommunikation im Alltag mit schwer mehrfach behinderten Menschen. Besonders lesenswert finde ich die Beschreibungen von Therapiestunden und –verläufen, anhand derer man sehr gut nachvollziehen kann, wie non-verbale, musikbasierte Kommunikation aussehen kann, wie ein Musiktherapeut mit schwer mehrfach behinderten Menschen arbeitet, und was Musiktherapie bei Menschen mit Behinderungen bewirken kann. Das Buch eignet sich daher sehr gut für Musiktherapeuten, die einen ersten Einstieg in das Thema suchen. Es ist ein Buch mit vielen Anregungen für die praktische Arbeit für alle, die mit behinderten Menschen in ihrer Arbeit in Berührung kommen. Es kann auch Eltern und Familienangehörigen empfohlen werden, um einen Einblick in die musiktherapeutische Arbeit zu erhalten oder sich Anregungen für eine musikbasierte Kommunikation zu holen.

Henrike Roisch, München

Micha Hilgers: Scham – Gesichter eines Affekts
Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2006 (3. Auflage)
361 Seiten, € 25,90
ISBN 978-3525462515

Schamaffekte und -konflikte tauchen in einer Vielzahl therapeutischer Situationen auf. Micha Hilgers widmet sich in seinem Buch „Scham – Gesichter eines Affekts“ umfassend diesem Themengebiet und deckt sowohl theoretische Grundlagen als auch Implikationen im praktischen Umgang in der stationären und ambulanten Behandlung ab.

Dem Buch liegen folgende Grundannahmen zugrunde:

1. *Scham ist kein primär pathologisches Gefühl.*

Scham und Stolz sind notwendige Gefühle, welche die Entwicklung des Menschen begleiten und regulieren. Daher ist für jede Psychotherapie der angemessene Umgang mit Schamkonflikten wichtig.

2. *Entwicklungspsychologisch ist Scham an keine Lebensphase gebunden.*

Jede Altersstufe kennt spezifische Schamkonflikte, wie etwa die unerreichten Wünsche und Ideale eines Kindes oder den allmählichen Verlust der eigenen Autonomie im hohen Alter.

3. *Es existiert nicht ein Schamgefühl, sondern verschiedene Affekte lassen sich zur Familie der Schamgefühle zählen.*

Zu den Schamaffekten gehören insbesondere existentielle Scham, Kompetenzscham, Intimitätsscham, Scham bei aktiver Demütigung/Folter, Idealitätsscham bei Diskrepanz zwischen Selbst und Ideal oder schuldhaftem Handeln, Scham in